

Zeitschrift: Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins
Herausgeber: Schweizerischer Armenerzieherverein
Band: 8 (1888-1889)

Artikel: Referat des Herrn Anstaltsvorsteher A. Witzemann in Casteln (Aargau), gehalten an der Jahresversammlung in Luzern am 23. Mai 1889 : ueber die Berufswahl und Berufsbildung austretender Anstaltszöglinge
Autor: Witzemann, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805644>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Referat

des

Herrn Anstaltsvorsteher A. Witzemann in Casteln (Aargau),

gehalten

an der Jahresversammlung in Luzern am 23. Mai 1889:

Ueber die Berufswahl und Berufsbildung austretender Anstaltszöglinge.

Geehrte Versammlung!

Unter den wichtigen Fragen unserer Zeit ist es namentlich die soziale Frage, welche alle Schichten und Stände der zivilisirten Völker in Anspruch nimmt und die Geister ausserordentlich lebhaft erregt und bewegt. Wenige aber sind sich klar über das Ziel, und noch weniger über die Mittel, um es zu erreichen. Unsere Aufgabe ist es Gottlob nicht, im Ganzen und Grossen das soziale Leben neu zu gestalten und in die richtige Bahn zu lenken. Als Armenenerzieher aber sind wir berufen, in unserem Theile an der Lösung dieser ernsten und schweren Frage zu arbeiten. Kinder der Armuth, verwahrloste und vernachlässigte Kinder aufzuerziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, sie heranzubilden zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft, ist eine schöne, lohnende, freilich auch schwere Arbeit im Gebiete des religiösen und sozialen Lebens. Unsere Arbeit ist indessen nur eine vorbereitende, Grund legende für den zu erlernenden Beruf, überhaupt für das künftige Leben unserer Zöglinge. Was in der Anstalt in sie hineingelegt, eingepflanzt, was durch guten Unterricht, Anleitung zur Arbeit — Arbeitsbildung — was überhaupt erziehend, bildend an ihnen bewirkt worden ist, das können und sollen sie im Leben anwenden. Es ist aber für einen jungen Menschen nicht gleichgültig, wenn er in's Leben hinaustritt, ob er rechts oder links gehe; so ist es auch nicht gleichgültig, welchen Beruf der aus der Anstalt tretende Zögling ergreife. Denn mit der Wahl des Berufes wird in gewisser Hinsicht die Weise und Richtung

seines Lebens bestimmt. Wir ersehen hieraus und wissen ohnehin genugsam aus Erfahrung, dass es von hoher Wichtigkeit ist, welchen Beruf unsere Zöglinge wählen. Anstaltsvorsteher, die ihren die Anstalt verlassenden Pfleglingen rathend und helfend zur Seite stehen, sind oft in nicht geringer Verlegenheit, was und wozu sie dem Zögling rathen sollen. Wahl bringt Qual heisst's auch hier. Ja, zuweilen stehen wir rathlos da. Indessen ist's nach meiner Erfahrung nur in seltenen Fällen so schlimm.

Ehe wir aber und mit Hülfe Anderer mit den Pflegeknaben oder den Pfl egetöchtern einen Entschluss über ihre künftige Lebensstellung fassen, haben wir mit und an ihnen eine andere Aufgabe zu erfüllen. Sie fällt in die Anstaltszeit, und sie ist eine *Vorbereitung für die künftige Lebensstellung* unserer uns zur Erziehung anvertrauter Kinder. Wir haben sie nach Leib und Seele, nach Körper und Geist so gut als möglich auszubilden. Dass ihre *körperliche Entwicklung* von nicht geringer Bedeutung ist, wird Niemand in Abrede stellen. Wenn es auch nicht immer zutrifft, dass in einem gesunden Leibe auch eine gesunde Seele wohnt, so ist es doch unbestreitbar, dass ein gesunder, kräftiger Körper zur Erlernung und Ausübung eines Berufes erforderlich ist. Einfache, kräftige Nahrung, Reinlichkeit in Allem, besonders in Schlafzimmern, Betten, Kleidern, Wäsche, Lüftung in den Räumen, in denen man sich aufhält, Arbeit, Turnen, Spiele verschiedener Art befördern das Wachsthum des Körpers und kräftigen denselben. Haus-, Küchen-, Garten- und Feldarbeiten sind treffliche Erziehungsmittel. Wie ungeschickt nehmen die jungen Arbeiter anfänglich das Werkzeug in die Hand, wie linkisch greifen sie Alles an! Nun gilt es, dem Zögling die Vortheile, ich möchte sagen die Kunstgriffe für Verrichtung der verschiedenen Arbeiten beizubringen. Die Sache ist nicht so leicht, sie erfordert viel Geduld. Aber es ist für Erzieher und Zögling lohnend, zu sehen, wie dieser allmählig erstarkt, arbeitsamer und geschickter wird. Kinder, die gesund, kräftig, zur Arbeit freudig und geschickt sind, können wir ungleich leichter unterbringen, als solche, denen diese Eigenschaften auch nur zum Theil abgehen. Hand in Hand mit der Pflege des Leibes muss die der geistigen Kräfte gehen. Diess geschieht zunächst durch den Schulunterricht. Intelligenz und Wissen werden in unserer Zeit über alles Andere gestellt. Dem Bildungsschwindel wollen wir das Wort nicht reden und diesem Götzen keine Opfer bringen. Die jungen Leute sollen vor dem Dünkel und dem Aufblähen der Vielwisserei bewahrt bleiben.

Dagegen wollen und sollen wir einen einfachen, gründlichen Unterricht ertheilen, damit sie für die Zukunft einen festen Grund haben und das Gelernte mit der Zeit auch anzuwenden wissen.

Aber die günstigste Entwicklung der Körper- und Seelenkräfte erhalten ihren eigentlichen Werth erst durch *Bildung des Charakters*, durch *Bildung des Gemüthes und Herzens*. Die *Charakterbildung* ist ja eigentlich das Ziel unserer Erziehungsarbeit. Was ist aber Charakter?

Es ist die bestimmte, klare Richtung des Willens, die Festigkeit der Gesinnung, die Beharrlichkeit des Denkens und Handelns. Es gibt aber bekanntlich auch Menschen mit schlechtem Charakter, deren Mittel und Ziele vor Gott und dem Gewissen verwerflich sind. Einen guten Charakter hat der, der mit festem Willen, mit Beharrlichkeit das zu erstreben sucht, was zu seinem und seiner Mitmenschen Besten dient oder der Gott über Alles liebt und seinen Nächsten wie sich selbst. Wir kommen hier auf das sittlich-religiöse Gebiet. Es ist unsere Aufgabe, nicht nur von Menschen, von Gott selbst uns gegeben, dass wir die zur Erziehung uns anvertrauten Kinder auferziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, sie zu bilden nach dem Bilde Gottes. Zum Ebenbilde Gottes können wir gelangen durch Jesum Christum, der uns vorangegangen ist in treuester Pflichterfüllung seines Berufes. Ihm ähnlich sollen wir werden; zu seiner Aehnlichkeit sollen wir unsere Kinder erziehen, erziehen zum Gehorsam, zur Demuth und Bescheidenheit, zur Pflichttreue und Selbstverläugnung, zur Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit.

An dieser Aussteuer haben unsere Zöglinge eine Mitgabe für's Leben, die mehr werth ist, als alle Schätze dieser Welt. Kommt dann die Zeit heran, da sie die Anstalt verlassen und in's Leben hinaus treten mit seiner Bewegtheit und Mannigfaltigkeit, so wird es ihnen möglich sein, sich in die neuen Verhältnisse zu schicken, die mancherlei ihnen entgegentretenden Schwierigkeiten und Versuchungen zu überwinden. In wahren Gottvertrauen und Glauben können sie Treue erzeigen, und die Wahrheit, dass die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze ist, wird sich auch an ihnen bestätigen.

Werden wir aber an allen unseren Pfleglingen dieses schöne Ziel erreichen? Leider wird trotz aller Mühe nicht Alles gelingen; bei dem Einen und dem Andern müssen wir zu unserer Betrübniß Misslingen erleben. Sollen wir durch die trüben Erfahrungen unmuthlos machen lassen? Gewiss nicht! Wir werfen die Flinte

nicht so leicht in's Korn. Wir wären schlechte Erzieher, wenn wir auf den augenblicklichen Erfolg hin arbeiten würden. Vielmehr wollen wir, ob auch die Aussichten nicht günstig sind, wirken, so lange es Tag ist und säen im Vertrauen auf Gottes Beistand. Eine gute Saat bringt doch endlich gute Früchte.

Nachdem wir in kürzerer oder längerer Zeit dem Zögling durch eine christliche Erziehung eine gute Beilage zu geben und einen guten Grund für seine künftige Berufsstellung zu legen gesucht haben, naht die Zeit seines Austrittes aus der Anstalt. Welchen Beruf soll er nun ergreifen? Das ist eine Lebensfrage für den jungen Menschen. Früher war es anders. Als die Zünfte noch bestanden, war die Frage leichter zu lösen. Der Sohn ergriff in der Regel den Beruf des Vaters. Nach der Lehrzeit machte er seine gesetzliche Wanderung und wurde dann der Gehülfe des Vaters und später sein Nachfolger. Mit dem Berufe waren Rechte verbunden, die den thätigen Berufsmann vor allzugrosser Konkurrenz schützten. War er einmal nach gut bestandenen Prüfungen Meister, so konnte er bei gehörigem Fleiss und Umsicht sein Auskommen leicht finden; er konnte sagen: Mein Handwerk hat einen goldenen Boden. Die Zeit der Zünfte hatte freilich auch ihre Schattenseiten; aber doch mag sie für die Handwerker günstiger gewesen sein, als die Neuzeit ist.

Heute ist es anders. Durch den unendlich erleichterten Verkehr und namentlich durch die schrankenlose Gewerbefreiheit ist der Konkurrenz, aber auch dem heillosen Schwindel Thür und Thor geöffnet. Die früheren Verhältnisse, namentlich für den Handwerker, sind fast sämmtlich aufgelöst und an ihren Stellen finden wir ein Chaos von Thatsachen und Ansichten, in denen sich zurechtzufinden nicht leicht ist.

Wir befinden uns noch in einem Uebergangsstadium; da ist es schwerer als früher, für jeden Einzelnen das Richtige zu wählen. Es gehören helle Augen und geschickte Hände dazu, wenn man es zu etwas bringen will. Indessen finden sich, wenn wir alle gegebenen Faktoren genau in's Auge fassen, trotz allen Schwierigkeiten wieder Wege, auf denen bei treuer Pflichterfüllung die jungen Leute endlich die Stätte finden, wo sie ihr Haupt niederlegen können. Nach statistischen Angaben haben sich die meisten ehemaligen Zöglinge der Waisenhäuser und Anstalten gewidmet dem Dienstbotenstande, dem Handwerke, der Landwirthschaft, dem Lehrerstande; andere sind Kaufleute und Beamte,

wenige nur Gelehrte geworden. Unter den ehemaligen Waisenhaus- und Anstaltsmädchen finden wir Dienstmägde, Näherinnen, Schneiderinnen, Ladentöchter, Lehrerinnen. So wird es auch in der Zukunft sein. Wir haben aber nicht alljährlich im Allgemeinen zu fragen: Welchen Beruf möchtet ihr erlernen? Vielmehr tritt die Frage an jedes Einzelne heran: Was möchtest *Du* werden?

Es möchte indessen nicht ganz überflüssig sein, die Berufsarten, denen sich unsere Zöglinge widmen, etwas näher in's Auge zu fassen. Es soll diess jedoch nur im Allgemeinen und in aller Kürze geschehen.

Obenan steht ohne allen Zweifel die *Landwirthschaft*; sie ist das unentbehrlichste aller Gewerbe; ihre Produkte sind zum Lebensunterhalte die einfachsten, gesunden, man darf sagen die natürlichsten. Die Arbeit des Landmannes ist ungemein mannigfaltig. Sie erfordert, soll sie guten Erfolg erzielen, Gesundheit, Verstand, unablässigen Fleiss, scharfe Beobachtungsgabe, und doch können auch weniger intelligente Leute wesentlich dabei behülflich sein. Die Landarbeit, so anstrengend und ermüdend sie oft auch ist, wirkt kräftigend auf den Arbeiter; sie erhält und stählt die Gesundheit. Die Aerzte auf dem Lande haben weniger zu thun, als die in Städten und Fabrikgegenden. Sagte mir doch einst ein Landarzt halb im Scherz, halb im Ernst, während des Sommers habe er weniger zu thun, als im Winter; die Leute haben dann nicht Zeit, krank zu sein. Der Landmann hat weniger Bedürfnisse als der Städter; er kann ein einfaches Leben führen mit allen Ehren. Zum Danke gegen Gott, zum Lobe Gottes fordert ihn die ganze Natur auf, in der er lebt. Gute und geringe Ernten mahnen ihn, mit allem Fleiss, mit aller Treue zu arbeiten, aber sein Vertrauen auf Gott zu setzen. Niemand so wie er erfährt die Wahrheit des Wortes: »An Gottes Segen ist Alles gelegen.«

Auf die poetische Seite des Landlebens treten wir hier nicht ein; wir haben uns mehr auf die praktische Seite zu beschränken und zwar gerade auf den Theil, der uns zunächst angeht.

Unsere Zöglinge, die sich der Landwirthschaft widmen, werden zuerst Knechte; sie haben eine untergeordnete Stellung. Dagegen können sie ohne viele Sorge leben. Der treue, tüchtige Knecht bringt es öfters weiter, als der Handwerker, und wenn auch die Landwirthschaft nicht mehr so rentabel ist, wie früher, kann er doch mit der Zeit selbständig werden. Beispiele liegen genug vor. Es ist daher zu bedauern, dass nicht mehr unserer

Pflegeknaben Knechte werden. Es hat indessen auch dieses Gewerbe wie seine Licht-, so auch seine Schattenseiten; diese treten heutzutage stark hervor aus dem schon angegebenen Grunde, nämlich weil die Landwirthschaft nicht mehr so lohnend ist wie früher.

Aber nicht viel besser steht's mit dem *Handwerk*, dem sich die meisten unserer Zöglinge zuwenden. Dennoch behauptet es auch heute noch einen ansehnlichen Platz im wirthschaftlichen Leben. Bei hinreichender Begabung, guter Erlernung und umsichtigem Betrieb nährt es seinen Mann und hat für ihn auch jetzt noch einen goldenen Boden. Ihm schenken, wenn ich den Ausdruck hier brauchen darf, Kaiser und Reich wieder mehr Aufmerksamkeit. Hat doch der deutsche Kaiser Wilhelm II. kürzlich bei einer Gelegenheit sich geäußert, er hoffe, das Handwerk heben zu können, dass es wieder auf die Stufe wie vor dem dreissigjährigen Krieg zu stehen komme. Auch unsere Behörden bemühen sich, diesem Gewerbe wieder seine einstige Bedeutung zu geben. Durch immer weitergehende Theilung der Arbeit hat sich die Zahl der Gewerbe, und so auch die des Handwerks fortwährend vergrößert. Trotz der Einführung der Maschinen auch in diese Berufsart braucht's immerhin viele Hände. Wir haben aus den angedeuteten Gründen darum auch alle Ursache, unsere Zöglinge, soweit es die Umstände erlauben, in diese Berufsart einzureihen.

Viele aber, denen Landwirthschaft und Handwerk zu geringe sind, widmen sich dem *Handelsstande*. Derselbe ist an und für sich ein sehr ehrenwerther Stand. Wir dürfen ihn keineswegs unterschätzen. Er hat die Bestimmung, zwischen Produzenten und Konsumenten zu vermitteln, und erfüllt eine bedeutende kulturhistorische Aufgabe. Es braucht aber zu diesem Stande eine nicht geringe Begabung und eine ziemlich hohe Ausbildung. Das Angebot von Arbeit übersteigt das Bedürfniss, d. h. der Kaufleute sind mehr, als der Handel erfordert; zudem gibt es gerade in diesem Berufe so viele krankhafte Erscheinungen, dass wir aus diesen und andern Gründen wohl thun, nur diejenigen unserer Zöglinge zur Ergreifung dieses Berufes aufzumuntern, welche besondere Lust und Befähigung dazu haben. Aehnlich wie mit dem Handelsstande ist's mit dem Bureaudienst.

Aus der Verbindung von Handwerk und Handel ist die *Fabrik* hervorgegangen. Sie hat die Theilung der Arbeit am

grundsätzlichsten durchgeführt; ihr verdanken wir die Massenproduktion, die hauptsächlich durchs Kapital möglich wird. Tausende finden in der Fabrik ihr Brod. Wie es aber mit den meisten Fabrikarbeitern in ökonomischer und sittlicher Beziehung bestellt ist, ist bekannt. Ich denke, wir gehen nicht in erster Linie darauf aus, unsere Zöglinge diesem Berufe zu widmen. Sucht und findet der Eine und Andere sein Brod als Arbeiter in einer Fabrik, nun, so ist's auch recht.

Mit mehr Vertrauen können wir unsere Zöglinge dem *Lehrerstande* zuführen, d. h. diejenigen, welche inneren Trieb und die erforderliche Begabung zu diesem Berufe haben. Die Erziehung und besonders die sorgfältige Ueberwachung wird im Seminar fortgesetzt, und gerade in der gefährlichsten Periode des Lebens, in den sogenannten Flegeljahren, von denen *Jean Paul* sagt: »Wie schade, dass diese gerade in's Jünglingsalter fallen!« Die tägliche Beschäftigung mit geistigen Dingen veredelt das Gemüth und bewahrt vor rohen Ausbrüchen der in Gährung stehenden Kraft.

Es ist keine Seltenheit, dass ehemalige Anstaltszöglinge in ihrem pflegelterlichen Hause oder in andern Waisenhäusern oder Anstalten als Lehrer sich gerne anstellen lassen. Der Eine und der Andere ist zu einer Stellung gelangt, in der er Vielen zum Segen, und der Anstalt, in der er seine Erziehung erhalten, zur Ehre geworden ist.

Gar Manches könnte noch über die Berufsarten im Allgemeinen und im Einzelnen angeführt werden; es möge aber an den angedeuteten Bemerkungen genügen. Es sollte mit diesen nur darauf aufmerksam gemacht werden, dass wir bei der Wahl des Berufes für unsere Zöglinge jedesmal genaue Umschau halten und erwägen, wozu sich der Knabe, das Mädchen eignen möchten.

Gehen wir nun über zur eigentlichen *Berufswahl*. Darüber, verehrte Herren und Freunde, kann mit dem besten Willen kein Universalrezept gegeben werden. Jedenfalls ist dem jungen Menschen ein Weg anzurathen, auf dem er sein Brod hinreichend oder auch reichlich verdienen kann. Sollen wir ihn aber zu einem Beruf aufmuntern, der im Augenblicke verspricht, recht lohnend zu werden? Auf Gewerbe, die in Schwung kommen, stürzt sich eine Menge junger Leute; sie gedenken nicht der fest begründeten Thatsache, dass auf dem Markte des Lebens sich der Werth eines jeden Dinges aus dem Verhältniss zwischen Angebot und Nachfrage regelt. In kurzer Zeit wird das Fach so überfüllt,

dass es bald aus einem guten zu einem sehr wenig lohnenden Erwerbszweig wird. Das Fett ist in kurzem Zeitraum abgeschöpft; Einige machen ihr Glück, die meisten aber stehen auf magerem Boden. Wie schwer ist es, herauszufinden, dass, was heute im Gewerbsleben als segensreich gilt, nach wenigen Jahren noch Werth hat. Die Welt dreht sich seit Einführung der Dampfkraft und der Elektrizität so rasch, dass oft dem Klügsten der Verstand stille stehen will.

Oder sollen wir unseren Zöglingen sagen: Du hast eine Knechtenstelle zu suchen; zum andern: Du kannst die Schneiderei, zum dritten: Du sollst die Schuhmacherei erlernen u. s. f.? Solche Berufsleute braucht man immer, also werde Du Schneider, Du Schuhmacher, Du Dachdecker u. s. w. Würden wir so rathen, das wäre höchst unklug, es wäre eine Versündigung an dem künftigen Berufsmanne. Solche Dinge kommen, wenn auch nicht oder nur selten in Anstalten, so doch öfters in Familien vor, wo der Vater einfach über den Beruf des Sohnes entscheidet, ohne auf Lust und Fähigkeit desselben zu achten, einfach, weil bald etwas zu verdienen ist, und weil ihm (dem Vater) aus, weiss Gott, was für Gründen, dieser Beruf gefällt. Solch' willkürliche Wahl und Handlungsweise ist ein Unrecht und rächt sich in den meisten Fällen bitter.

Oder soll bei den Verwandten, Freunden des Zöglings und bei Behörden Umfrage gehalten werden? Wir dürfen und sollen uns mit ihnen berathen. Zur Wahl des Berufes wollen wir aber auch ein Wort mitreden, und es soll nicht das letzte sein, d. h. unsere Ansicht und Ueberzeugung soll so viel als möglich zur Geltung kommen. Wir müssen aber gute Gründe dafür haben.

Zunächst haben wir auf die Anlagen des Knaben zu achten. Bei den Arbeiten, zu denen die Zöglinge angehalten werden, wie bei den Beschäftigungen in den Freistunden, zeigen sich zuweilen Fähigkeiten, Geschicklichkeit, die dem Betreffenden bisher unbewusst waren, von dem genau beobachtenden Erzieher aber bemerkt werden. Den älteren Zöglingen sollte nicht gewehrt, ihnen vielmehr Gelegenheit gegeben werden zu einfachen Flickereien, zu leichter Holzarbeit u. s. w. Wir hatten einen Knaben, der ohne Anleitung und ganz von sich aus kleine Wägelchen und andere Gegenstände verfertigte; er hatte Lust und Geschick zur Wagnerei; er erlernte sie auch. Aehnliche Exempel könnten noch mehr angeführt werden. Solche Beispiele werden ohne Zweifel alle Anstaltsvorsteher erfahren; aber gar häufig kommen sie kaum vor,

wenigstens nach meiner Erfahrung nicht. Tritt indessen das Talent zu einem Berufe auch selten schon in der Anstalt hervor, so entscheidet doch öfters der Zögling von sich aus und wählt selbständig. Hat der Betreffende genügende Körperkraft und geistige Begabung, und lassen sich die erforderlichen Mittel aufbringen, dann ist bezüglich der Berufswahl unsere Aufgabe leicht.

Sehr erschwert wird sie uns aber, wenn der austretende Knabe zu keinem Entschlusse kommen kann. Dieser Fall kommt sehr oft vor.

Ausgezeichnete Talente, wie körperlich und geistig so schwache Kinder, dass sie später zu fast Nichts zu gebrauchen sind, haben wir wohl wenige aufzuweisen. Erstere übergibt man uns nicht und letztere nehmen wir nicht oder höchst ungern auf.

Zwischen beiden bewegt sich weitaus der grösste Theil unserer Zöglinge; mittelmässig beanlagt, etwas drüber, aber auch unter dem Strich ist die Grosszahl derselben. Diess mag mit ein Grund sein, dass so Viele nicht selbständig einen Beruf erwählen. Wir sollen nun dem jungen Menschen zum Fassen eines Entschlusses behülflich sein. Die Anlagen sollen, wie schon bemerkt, zur Wahl des Berufes entscheidend sein. Sie zu erkennen ist aber gar oft nicht leicht, weil der Zögling beim Verlassen der Anstalt noch in der Entwicklung begriffen ist. Es gibt eben in dieser Sache kein fest zu setzendes Maass für die Reife, die zur Ausbildung eines Gewerbes erforderlich ist. Wir können Kinder, auch wenn wir in unserem Urtheil nicht oberflächlich zu sein meinen, für geschickter, aber auch für dümmer halten, als sie es sind. Der Eine ist geistig rege, fasst, lernt leicht, ist praktisch, hat aber wenig Ausdauer, den nützt sein Talent nicht viel. Der Andere ist geistig unbeholfen, schwerfällig; er hat eine schwache Fassungskraft; wir meinen, es sei mit ihm nicht viel anzufangen; aber er hat Ausdauer, übt Aug', Ohr und Hände. Ergreift er das Handwerk, zu dem er sich eignet, kann er in demselben nicht nur brauchbar, er kann tüchtig werden. Wir müssen eben auch in der Beurtheilung unserer Zöglinge erleben, dass wir irren können. Unsere psychologischen Kenntnisse, unsere pädagogische Weisheit lassen uns oft im Stiche. Wir sind trotz vielfacher Erfahrungen nicht immer so praktisch, wie wir sein sollten.

Es gehört, wenn ich so sagen darf, eine gewisse Findigkeit dazu, unsere Pfleglinge zu dem zu führen, wozu sie sich eignen. Nicht jeder Hausvater, nicht jede Hausmutter einer Anstalt hat diese findige Gabe; diese muss, wo sie vorhanden ist, durch

scharfe, anhaltende Beobachtung des Knaben und des Mädchens entwickelt werden.

In diesem Herausfinden der oft noch schlummernden Anlagen seiner Zöglinge war unser selige Freund *Schlosser*, langjähriger Vorsteher der Knabenanstalt auf der Grube bei Bern, ein Meister. Er schrieb mir vor Jahren darüber: »Ich fasse vorab die körperliche und geistige Begabung eines Zöglings in's Auge, dann ziehe ich die allfällig in Aussicht stehenden Hilfsmittel in Betracht. Jetzt gebe ich stillschweigend auf angeborene oder angeerbte Berufsneigungen Acht und befördere Gelegenheiten, wo sie sich kundgeben möchten. Auch die Einflüsse von Aussen lassend lasse ich nicht unbeachtet, und welche Charakter-Richtungen ihm (dem Zögling) eigen sind, nehme ich wohl in Bedacht. Jetzt gilt es, das unbedingte Vertrauen des Zöglings zu erwerben, und vermag ich das, so trete ich mit ihm in einen geheim berathenden Bund. Auf diese Weise sind mir schon eine schöne Zahl gefreute und bleibende Berufsbesorgungen gelungen, wo der Zögling in seinem Berufe sich glücklich fühlte wie im Dienste Gottes. Indessen müssen wir es eben wagen mit jedem Zögling, weil der Einfluss der Zeitumstände und Verhältnisse, weil auch das eigene unsichere Herz mit seinen Sinnen und Gedanken unverhofft eine nicht geahnte Rolle zu spielen vermag, wodurch die besten und schönsten Hoffnungen zu Boden geworfen werden.«

Soweit mein seliger Freund *Schlosser*. Ich denke, der Weg, den er uns mit obigen Worten weist, könne uns, wie einst auch ihn, in vielen Fällen zum erwünschten Ziele führen. Ueben wir uns fleissig in diesem Wege.

Zuweilen legen aber Eltern, Vormünder oder Waisenbehörden gegen die Wahl des Anstaltsvorstehers und des Zöglings ihr entschiedenes Veto ein. Ist keine Verständigung möglich — ich setze den äussersten und selten vorkommenden Fall — dann müssen wir uns, wenn uns die Mittel fehlen, fügen und die Entscheidung, aber auch die Verantwortung denen überlassen, welche zahlen. (Einer unserer früheren Zöglinge wollte die Schusterei erlernen. Die Waisenbehörde seiner Heimatgemeinde aber erklärte, das koste zu viel; es seien auch genug Schuhmacher vorhanden; er solle Schneider werden. Mit Thränen in den Augen kam er zu mir und klagte seinen Schmerz. Leider konnte ich die Sache nicht ändern, und so ermahnte ich ihn zum Gehorsam; mit Treue und Fleiss werde es auch gehen. Er gehorchte, wenn auch ungerne, und nun ist er schon lange ein tüchtiger Schneider, ist mit

seinem Berufe zufrieden und stellt sich recht gut dabei.) Ziehen wir bei der Berufswahl alle angedeuteten, alle gegebenen Faktoren in Betracht, so wird uns oft unser Bemühen gelingen, zuweilen aber werden wir auch erfahren, dass es Umstände und Verhältnisse gibt, die uns mit Macht entgegentreten, und die stärker sind als unser Wille.

Kann sich der Eine und Andere zu Nichts entscheiden — dieser Fall kommt ja auch vor, — nun so weisen wir ihm den Beruf an, zu dem er sich nach unserer Ansicht zu eignen scheint.

Das Resultat unserer Ueberlegungen wird ein richtiges werden, wenn wir den gegebenen Fingerzeigen folgen, aus dem Knäuel eine Schale nach der andern wegnehmen, bis wir auf den Keim, der im Innern gar oft verborgen ist, gelangen. Wer nach gewissenhafter Prüfung des praktisch Erreichbaren seinen Entschluss fasst und ihn sicher und ohne Zögern ausführt, der stelle das Uebrige unserem und dem Führer des Lebens unseres Zöglings anheim.

Ist die Wahl getroffen, so handelt es sich um möglichst gute *Versorgung* des Zöglings. Das Finden eines geeigneten Meisters bildet gleichsam den Schlussstein des Gewölbes. Von diesem (dem Meister) muss verlangt werden, dass er durch Kenntnisse, Erfahrung, Gediegenheit und Zuverlässigkeit dafür Garantie bietet, dass das nun zu verpflanzende junge Reis in einen fruchtbaren Boden kommt. Wir haben zu fragen: Ob der Lehrling nicht nur sein Handwerk gut lernen kann, ob er auch gut gehalten wird, sondern auch, ob ihm nicht in sittlicher und religiöser Hinsicht Gefahren drohen, ob er auch den Gottesdienst besuchen kann, ob er am Sonntage zu arbeiten genöthigt wird. Wie es in allen diesen Beziehungen steht, muss uns mehr am Herzen liegen, als die Frage, wie das Lehrgeld beschafft werden kann. Sind alle bisher berührten Vorbedingungen in Ordnung, wird's an den Mitteln auch nicht fehlen. Es ist gut, wenn der Lehrling seinen Beruf in der Nähe des pflegelterlichen Hauses erlernt; doch möchte ich darauf nicht den Hauptwerth legen. *)

Ist der Lehrmeister tüchtig, dürfen wir ihm mit Vertrauen unsern Pflegling überlassen, so wagen wir es, ohne allzulange

*) Am liebsten versorge ich die Lehrlinge bei Meistern, die keine oder nur einen Arbeiter haben und die so viel als möglich in der Werkstatt sind. Von dem *Meister* soll der Lehrjunge lernen und *nicht* vom *Gesellen*; er soll der Erste und der Letzte bei der Arbeit sein.

Bedenkzeit, — nach *Jean Paul* des Deutschen liebste Zeit, — und lassen den Jüngling in Gottes Namen den neuen Schritt thun.

Es ist das Lehrgeld erwähnt worden. Die Waisenhäuser und einige Anstalten haben die Mittel, die Kosten während der Lehrzeit der Zöglinge zu bestreiten. Diess ist ein grosser Vorzug. Die meisten Anstalten können diess nicht. Da müssen Behörden, Vereine oder Wohlthäter helfen. Was ist aber zu thun, wenn auch diese Thüren verschlossen zu sein scheinen? Dann dürfen die Hauseltern sich nicht scheuen und schämen, an andern Thüren anzuklopfen. Der selige Herr *Spittler* von Basel sagte einmal, als er Geld zu einem guten Zwecke nöthig hatte und dieser Fall trat bei ihm oft ein: »Man muss den Reichen etwas von ihrer Last abnehmen, um Andern damit helfen zu können.«

Erfreulich ist's und sehr erleichtert wird uns die Versorgung, wenn uns gute Meister das Anerbieten machen, einen Zögling unentgeltlich in die Lehre nehmen zu wollen. Kämen diese leider seltenen Fälle nur öfters vor.

Werde das Lehrgeld durch das pflegelterliche Haus oder von Andern bestritten, so ist unsere Aufgabe an dem Zögling noch nicht erfüllt. Wir müssen ihn noch im Auge behalten, ihn auch ferner so viel als möglich beaufsichtigen. Denn erst jetzt ist er vielen bisher ungekannten Gefahren ausgesetzt. Wie bei manchem Lehrling, der sich in der Anstalt recht brav gehalten, und den man mit guten Hoffnungen entlassen hat, ist theils durch eigene Schuld, aber auch durch Schuld Anderer, sogar des Meisters, der Grund zu erst später sich zeigender Liederlichkeit, zum Sündenleben gelegt worden; so dass wir mit dem Dichter *Hermann* klagen müssen:

»Wie öfters wird verführet — Manch' Kind, an dem man
spüret — Rechtschaff'ne Frömmigkeit.

Die Welt von List und Tücke — Legt heimlich ihre Stricke —
Bei Tag und Nacht, zu jeder Zeit!«

Man hat, um diesen Gefahren zu begegnen, Vereine zur Beaufsichtigung ausgetretener Anstaltszöglinge gegründet, also ein Patronat für sie bestellt. Die Absicht war gut, der Gedanke schön; aber diese Einrichtung hat sich aus verschiedenen Ursachen bisher nicht bewährt. Hauseltern und Mitglieder des Anstaltskomite's sind die geeignetsten Aufsichtspersonen. Wir dürfen uns auch die Gänge nicht reuen lassen, und wo der persönliche Verkehr nicht hinreicht oder nicht möglich ist, muss es der schriftliche thun. Ist Jemand, etwa der Geistliche, oder sind

andere geeignete Persönlichkeiten an dem Orte, wo der Lehrling wohnt, zu denen wir das Vertrauen haben, dass sie sich desselben annehmen, so wenden wir uns an sie.

Wir wissen aus Erfahrung, dass wir mit dem angehenden Berufsmanne noch nicht am Ziele sind, wenn er endlich in der Lehre ist. Fast jeder Lehrling bekommt, bis er gewisse Vortheile und Kunstgriffe in seiner Arbeit sich angeeignet, einen Widerwillen gegen seinen Beruf. Wird er vom Lehrmeister, vom Pflegevater u. A. aufgemuntert, auszuharren, so geht es in den meisten Fällen wieder vorwärts. Aber zuweilen geht's eben durchaus nicht mehr. Der Junge will absolut einen andern Beruf ergreifen. Solche Erfahrungen sind sehr bemühend. Aber allzu ängstlich und verzagt dürfen wir nicht werden. Mancher merkt erst, wenn er einen Weg eingeschlagen hat, dass dieser für ihn nicht der rechte ist. Das Umsatteln kommt im Leben hie und da vor. Ich kenne einen jungen Mann, der war ein begabter Gymnasiast; er wollte studiren; aus verschiedenen Gründen ging's nicht; jetzt ist er Bauer. Einer unserer früheren Zöglinge erlernte die Buchbinderei; nun hat er eine gute Stelle als Buchhändler.

Der Uebergang von einer Berufsart zu einer andern ist nicht immer so schlimm, wie es anfänglich aussieht. Indessen ist's gut, wenn er so viel als möglich verhütet wird.

Es kommt nicht nur darauf an, *dass* der Zögling einen Beruf erlernt, sondern auch *wie* er ihn erlernt; darauf haben wir, so viel uns möglich ist, zu achten. Wer seinen Beruf nicht gründlich lernt, ist ein Stümper und wird einer bleiben; ein solcher ist unglücklich und verunehrt seinen Beruf. Von solchen sagt schon Salomo: »Wer einen Stümper dingt, dem wird die Arbeit verdorben.« (Spr. 26, 10). Werden aber unsere Zöglinge brave, treue, gewissenhafte Berufsleute, so bringen sie sich gut durch und gereichen der Anstalt zur Ehre, sei es, dass sie in dienende Verhältnisse treten oder ein Handwerk erlernen, den Handelsstand oder Bureaudienst ergreifen, oder sich dem Lehrerberuf widmen. Die zwei ersteren Berufsarten — Dienstbotenstand und Handwerk — werden die meisten unserer Pfleglinge wählen; diess liegt in der Natur der Verhältnisse. Hoch hinauf soll unser und ihr Streben nicht gehen. Es soll Keiner höher fliegen wollen, als ihm die Flügel gewachsen sind.

Wer sich dem Beruf widmet, zu dem ihn seine körperlichen und geistigen Kräfte befähigen, kann einer sicheren Existenz entgegen gehen.

Der Lehrling hat während seiner Lehrzeit eine Handwerks- oder gewerbliche Fortbildungsschule zu besuchen, um das in der Anstalt Erlernte zu erhalten, damit es in Fleisch und Blut übergehe, und das Fehlende zu ergänzen. Die neuen Verhältnisse, welche den Zögling umgeben, das grössere Maass von Freiheit und Selbständigkeit, welches er geniesst, verleiten ihn leicht zur Genusssucht, zu Thorheiten und Verrohung verschiedener Art. Die gewerbliche Fortbildungsschule hat also den Vorthail, dass sie den Lehrling in der Erlernung seines Berufes fördert und in sittlicher Hinsicht segensreich wirkt.

Gerne würde ich noch auf die Wanderzeit unseres Zöglings eingehen; aber Zeit und Raum gestatten nicht, mich auf dieses Gebiet einzulassen. Es ist so gross und mannigfaltig, dass wir darüber lange verhandeln könnten und doch zu keinem Ende kämen. Nur so viel sei noch bemerkt, dass wir den »wandernden Gesellen« nicht aus dem Auge verlieren sollen und ihn mit unserer Fürbitte auf seinen oft ausserordentlich gefährlichen Wegen begleiten. Kehrt er unverdorben oder verkommen von seiner Wandschaft in's pflegelterliche Haus zurück, wollen wir ihn freundlich und mit Liebe aufnehmen und wenn möglich und dienlich ihn einige Zeit in der Anstalt beschäftigen. Diess wirkt oft ausserordentlich gut.

Doch ich muss hier abbrechen und noch einige Worte über die austretenden Pflögetöchter reden.

Manches bisher Gesagte hat Geltung für sie wie für die Knaben. Die körperliche Pflege erfordert besondere Beachtung in unserer blutarmen Zeit. Für die sehr oft schweren, ermüdenden Arbeiten der Mägde z. B. braucht's ausdauernde Körperkraft. Für das Erstarken, überhaupt für gute Gesundheit hat daher die Anstalt möglichst gut zu sorgen. Dass auch die geistige Ausbildung in jeder Beziehung berücksichtigt werden muss, wird gewiss von uns Niemand bestreiten (am wenigsten die anwesenden Frauen und Töchter). Ganz besondere Sorgfalt aber ist auf die religiöse und Gemüthsbildung zu verwenden. Das Gemüthsleben ist beim weiblichen Geschlecht das vorherrschende. Es soll, wie in der Familie, so auch in der Anstalt in zarter Weise und talentvollem Ernst gepflegt werden. Wir haben, wenn auch die beste Anstalts-erziehung einer guten Familienerziehung nicht gleichkommt, genug Mittel an der Hand, um dem Mädchen nach seinen Kräften und Gaben mit Gottes Hülfe die rechte Richtung für's Leben zu geben.

Je familiärer das Anstaltsleben sich gestaltet, desto besser ist's namentlich für Mädchen. Die Anstalt kann dieses für seine künftige Lebensstellung mehr vorbereiten, als den Knaben. Die verschiedensten weiblichen Handarbeiten, die Haus-, Küchen- und Gartengeschäfte sind nicht nur Vorbereitungen, sie sind bereits Anfänge für seinen Beruf. Was also das Mädchen in der Anstalt lernt, kommt ihm später zehnfach zu gut. Hauseltern, besonders Hausmütter sollen daher ihren Pflögetöchtern in Erlernung und Ausübung verschiedener Arbeiten alle mögliche Aufmerksamkeit widmen.

Wir können indessen hier nicht in das Einzelne der Anstaltserziehung für Mädchen eintreten, diess würde uns zu weit vom eigentlichen Thema abführen. Die Berufswahl unserer Pflögetöchter wollen wir noch kurz in's Auge fassen. Der allgemeine Grundsatz gilt auch hier, dass nämlich Talent und Neigung den Ausschlag geben müssen. Die Verschiedenheit der Berufsarten ist indessen für Mädchen nicht so gross, wie für Knaben. Nach meiner Erfahrung treten sie in Dienste oder sie widmen sich einem industriellen Berufe (Näherinnen, Schneiderinnen u. s. f.), oder werden Lehrerinnen.

Unser schon einige Jahre heimgegangener Freund, Direktor *Zellweger* von Gais, verlangte an einer Versammlung der Armen-erzieher, die Pflögetöchter aus Anstalten sollten gehoben, sie sollten namentlich, sofern ihre Intelligenz es gestattet, zu Lehrerinnen, Erzieherinnen u. s. w. ausgebildet werden. Dagegen ist, soweit Begabung und innerer Trieb zu diesem Berufe vorhanden sind, Nichts einzuwenden. Haben doch Erzieherinnen, wie uns die Erfahrung lehrt, gar oft bedeutenden segensreichen Einfluss auf Schüler und Schülerinnen. Weitaus der grössere Theil unserer Anstaltsmädchen wird aber eine andere Richtung einschlagen. Eignet sich ja nicht Eins für Alle. Eine grössere Zahl widmet sich einem industriellen Berufe; sie werden Näherinnen, Schneiderinnen, Modistinnen u. s. f. Sie bringen sich bei gehörigem Fleiss recht ordentlich und gut durch. Eine beneidenswerthe Stellung ist zwar das ewige Sitzen und Frohnenmüssen der leidigen Mode nicht. Allein es gibt oft Fälle, in denen wir den Betreffenden aus diesem oder jenem Grunde mit gutem Gewissen zu diesen Berufsarten rathen dürfen. »Nur treu!« hat der selige *Werner* von Reutlingen vor seinem Ende den Seinigen, d. h. seinen Gehülfen, zugerufen. Wir dürfen diess auch hier anwenden.

Die meisten unserer Pflögetöchter werden nach dem Austritte aus der Anstalt in *dienende Verhältnisse* treten. Mit ihnen diesen Weg zu gehen, ist uns in vielen Fällen vorgezeichnet. Unsere Aufgabe ist es, das an ihnen zu thun, was ihre Eltern thun sollten. Arme Eltern und auch solche, die dem Mittelstande angehören, suchen ihre heranwachsenden Töchter in vielen Fällen als Mägde unterzubringen. Der Dienstbotenstand wird aber leider vielfach als ein allzugeringer, ja als ein erniedrigender angesehen. Anstaltseltern fallen hoffentlich nicht in diesen Fehler. Es ist eine grundfalsche Anschauung, wenn man meint, diese oder jene Tochter sei zu gut für eine Magd. Schwer ist allerdings gar oft dieser Stand; es wird von den Dienstboten, namentlich von den Mägden, zuweilen übermässig viel verlangt; sie sollten wahre Muster von Dienstboten sein. Wir könnten ebenso gut von einer Herrschaften-Noth reden, wie man von einer Dienstboten-Noth spricht. Viele Mägde halten sich freilich auch nicht in den richtigen Schranken. Ueber die ungesunden Auswüchse, über zu grosse Ansprüche mancher Dienstmagd wäre Manches zu sagen. Wir sollen denselben, wenn sie bei unseren ehemaligen Pflögetöchtern hervortreten, mit allem Ernst entgegentreten.

Wir Alie haben aber auch, Gott sei Dank, recht erfreuliche Beispiele von vorzüglichen Herrschaften und wackeren Mägden aufzuweisen. Tüchtige Köchinnen und Stubenmägde sind gesucht und geachtet, und welche schöne Stellung nimmt eine treue, gewissenhafte, fromme Kindsmagd in der Familie ein! Welchen Segen kann eine solche durch gute Pflege der Kinder, durch liebevolle Behandlung derselben, durch's Erzählen geeigneter biblischer und anderer passender Erzählungen stiften! Ich stehe nicht an, zu behaupten, dass eine tüchtige Magd nicht den letzten Platz im Hause einnimmt. Selbst eine poetisch angelegte Natur kann sich in dieser Stellung glücklich fühlen. (Die bekannte Schriftstellerin *Wildermuth* erzählt von einem Mädchen, das eine gute Schulbildung genossen und später in ein dienendes Verhältniss kam; es fühlte sich nicht zu gut dazu; beim Suppenkochen z. B. habe sie aus Schiller's Gedichte »Die Glocke« die Stelle besonders gerne wiederholt: »Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau,« und bei der Stelle: »Und reget ohn' Ende die fleissigen Hände,« habe sie besonders lebhaft gerührt. Die Suppe und anderes »Geköch« sei gut auf den Tisch gekommen). Ist's nicht eine Freude, fröhliche Mägde zu treffen? Und man findet oft solche. Auch in pekuniärer Beziehung sind sie nicht die Letzten. Ein

Sparkassen-Verwalter sagte mir einst, die Mägde legen verhältnissmässig mehr in die Sparkasse, als Näherinnen, Modistinnen und Ladentöchter. Kurz, der Mägdestand ist ein Ehrenstand so gut wie irgend ein anderer.

Vieles wäre noch über die Erziehung der Mädchen in Anstalten und Waisenhäusern zu sagen, aber ich muss abbrechen; ich habe Ihre Geduld schon zu lange in Anspruch genommen. (Vielleicht kommt bald ein Berufenerer als ich und belehrt uns über Erziehung und Berufswahl der Anstaltsmädchen. Indessen wird's auch darüber keine Universalrezepte geben.)

Werden wir, meine Freunde, nur treu, immer treuer in unserem Berufe als Erzieher und Erzieherinnen. Helfen wir unseren Pflegebefohlenen zu einem Berufe, indem sie ihr Durchkommen finden, thun wir unser Möglichstes für ihr zeitliches und ewiges Wohl, so wird Gottes Segen, an dem ja Alles gelegen ist, nicht ausbleiben.

Möge nur einst von Jedem unter uns gesagt werden: »Er hat gethan, was er konnte!«

* * *

Thesen.

1. Die Anstaltsvorsteher haben ihren Zöglingen bezüglich der Wahl und der Erlernung eines Berufes alle Aufmerksamkeit zu schenken.

2. Die Erziehungsarbeit in der Anstalt ist nur eine vorbereitende, Grund legende.

3. Die Zöglinge sollen für ihren künftigen Beruf in physischer, intellektueller und sittlich-religiöser Richtung so viel als möglich ausgebildet werden; namentlich ist auf die Bildung des Charakters Werth zu legen.

4. Bei der Berufswahl hat man auf Neigung und Begabung des Zöglings zu achten.

5. Dieser soll, wenn immer möglich, bei einem tüchtigen, christlichen Meister, Mägde bei einer guten Herrschaft untergebracht werden. Meister, die keine oder nur wenige Gesellen (Arbeiter) haben, sind vorzuziehen.

6. Zöglingen, die inneren Trieb und die erforderlichen Gaben zum Lehrerstand, oder sonst zu einem höheren Berufe haben, soll nach Kräften geholfen werden.

7. Die Hauseltern sollen mit ihren ausgetretenen Zöglingen in möglichst enger Verbindung bleiben.
